

ISSN 0342-9873

DIE OBERPFALZ

Sonderdruck



Oberpfalz-Verlag Laßleben Kallmünz

Der vorliegende Sonderdruck aus „DIE OBERPFALZ“ 5/2013 wird herausgegeben vom GESCHICHTS- UND KULTURVEREIN REGENSBURG-KUMPFMÜHL e. V. (GKVR). Anlass ist die vom Historischen Museum Regensburg veranstaltete Ausstellung zum Bildhauer Rudolf Maison (1854–1904), der in Regensburg-Steinweg geboren wurde und im Laufe seines kurzen Künstlerlebens nicht nur für den Bayerischen König Ludwig II., sondern auch für das Deutsche Kaiserhaus gearbeitet hat. Die Witwe übergab einen großen Teil des künstlerischen Nachlasses der Stadt Regensburg. In einer großen Retrospektive zu Leben und Werk Rudolf Maisons wird im Historischen Museum Regensburg des fast Vergessenen gedacht.

ISBN 978-3-7847-1232-1

Oberpfalzverlag Michael Laßleben Kallmünz

Herstellung: Verlagsdruckerei Laßleben



Reiterstandbild Kaiser Friedrich III. vor dem Kaiser-Friedrich-Museum
(heute Bode-Museum), Berlin, 1904.



**GESCHICHTS- UND KULTURVEREIN
REGENSBURG-KUMPFMÜHL**

Im Vorfeld der Jubiläumsfeierlichkeiten des ältesten Stadtteils Regensburgs, Kumpfmühl, gründete sich 2007 der gemeinnützige Verein und kümmert sich seitdem, seinem Namen entsprechend, nicht nur um den Traditionsstadtteil im Süden Regensburgs, sondern auch um Geschichte und Kultur in der ganzen Welterbestadt. Das Bestreben, den Künstler Rudolf Maison nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, steht deshalb schon seit Gründung des Vereins auf der Agenda; unterstützt von den Mitgliedern verstand es der Vorstand nicht nur durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit auf den Bildhauer Maison aufmerksam zu machen, sondern auch das Historische Museum Regensburg bei seinen Bestrebungen zu einer Ausstellung zu unterstützen; ebenso gelang es dem GKVR, Mittel für die Begleitpublikation zur Ausstellung einzuwerben und bereitzustellen.

Rudolf Maison (1854–1904), ein vergessener Bildhauer aus Regensburg-Steinweg

Von Hubert H. Wartner

Der renommierte Kunstkritiker Fritz Freiherr von Ostini, Absolvent der Münchner Kunstakademie, begann seine Arbeit bei den „Münchner Neuesten Nachrichten“, wurde später dann Chefredakteur der Zeitschrift „Jugend“ und galt schließlich als einer der Starjournalisten des damaligen München. Die Kunstschaffenden der Kaiserzeit waren es, die ihn in ihren Bann zogen. Sie zu würdigen und kritisch zu begleiten, war sein Lebensinhalt. „Künstlerische Arbeit war sein Glück gewesen ...“ so schrieb er in der beliebten Familienzeitschrift „Über Land und Meer“. Sein Nachruf auf den Künstler, der am 12. Februar 1904 „plötzlich und unerwartet“ verstorben war, befasst sich mit dem Lebenswerk Professor Rudolf Maisons, der unter anderem auch im Auftrag Ludwigs II. von Bayern gearbeitet hat.

Trotzdem geriet der viel zu früh verstorbene Künstler in den Jahren und Jahrzehnten nach seinem Tod mehr und mehr in Vergessenheit, auch in seiner Heimat Regensburg. Dies mag zum Teil daran gelegen haben, dass die Epoche des Historismus bis in die letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hinein wenig angesehen war. Sowohl das retrospektive und historistische, als auch das sehr naturalistische Element dieses Stils schätzt man mittlerweile jedoch wesentlich höher und somit auch angemessener ein. Über hundert Jahre nach dem Tod des zu seiner Zeit überregional bekannten Regensburger Bildhauers sollte man sich deshalb die Fragen stellen: Wer war dieser Rudolf Maison? Wie ist sein künstlerisches Lebenswerk einzuschätzen? War er einer, der zu wenig gewürdigt wurde, ein zu Unrecht Vergessener? Warum schenkte ihm ein anerkannter Experte nicht nur seine Beachtung, sondern verglich ihn sogar mit dem großen Adolf von Menzel, zu dem er ihm „innere Ähnlichkeit“ bescheinigte? „Seine letzten großen Arbeiten ...“, so Ostini, „haben den Stil, der höchste Naturwahrheit und Monumentalität vereint.“

Familie und Jugend

Bei dem französischen Familiennamen Maison handelt es sich um eine indirekte Berufsbezeichnung für Leute, die zu einem größeren Herrenhaus gehörten bzw. dort arbeiteten. Im Französischen bedeutet der Name soviel wie Hausmeier bzw. Hausverwalter. Im Deutschen kann man damit die Familiennamen Haus oder Hausmann vergleichen, die sich ebenfalls auf eine Tätigkeit im Haus beziehen. Die Namensforschung bezieht den Namen auf die Wohnstätte des Arbeitgebers, Bewohner des Hauses werden als „maisonnier“ bezeichnet. Die häufig geäußerte Vermutung, dass es sich um einen hugenottischen Namen handelt, ist nicht zwingend nachweisbar, entsprechende Nachschlagewerke verzeichnen keinen Eintrag. Vielmehr lässt die Tatsache, dass München nicht zu den typischen Einwanderungs-Orten für Hugenotten zählt, diese These eher unwahrscheinlich erscheinen. Noch der Großvater Rudolf Maisons, Rudolf Friedrich Maison, wurde in der Familie als „der Franzose“ bezeichnet. Er war als Schreiner „Scrinarius“ in München-Neuhausen ansässig, geboren wurde er – laut Meldeunterlagen der Stadt München – in einem Ort namens Brunn; allein in Deutschland und Österreich sowie Tschechien und Polen gibt es allerdings ca. 30 Orte dieses Namens.

Warum sein Sohn, Karl Maison, Schreiner auch er, der am 13.05.1826, in München geboren wurde, nach Regensburg-Steinweg übersiedelte, ist unbekannt. Offensichtlich wollte er trotz des wittelsbachischen Baubooms in München und Oberbayern einfach hinaus in die Fremde, weg aus der königlichen Haupt- und Residenzstadt, um in der Regensburger Provinz – abseits vom Mainstream – sein Glück zu machen, beruflichen Erfolg zu haben, Familie zu gründen. Fest steht jedenfalls, dass er, nach einem vergeblichen Versuch, schließlich 1862 erfolgreich beim Gemeinderat von Regensburg-Stadtamhof um Genehmigung zur Heirat mit Anna Reisinger nachsuchte. Das Bestreben, sich in der neuen Heimat zu etablieren, schien also von Erfolg gekrönt. Ohne „ausreichenden Broterwerb“ war es zu damaliger Zeit nämlich unmöglich, legal zu einer bürgerlichen Existenz zu gelangen.

Am 29. Juli 1854 wurde der Sohn Rudolf geboren; das Geburtshaus Steinweg Nr. 18 – heute Schwandorfer Straße 35 – befand sich unweit der vormaligen Brauereien Auer und Hierstetter, was deshalb erwähnenswert ist, weil seine Mutter, Anna Reisinger, Tochter eines Braumeisters war, der möglicherweise in einer der Brauereien im Stadtteil gearbeitet hat. Der junge Maison, dessen Eltern schließlich acht Jahre nach seiner Geburt geheiratet hatten, wuchs bis zu seinem 14. Lebensjahr in seinem Geburtsort auf, besuchte die zuständige Volksschule und als Schreinerlehrling schließlich auch die Kreis-Gewerbeschule in Regensburg. Vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen verließ Rudolf 1868, zusammen mit seinem Vater Regensburg-Steinweg, um nach München, der Stadt seiner Vorfahren, zu ziehen. Die Meldeunterlagen verzeichnen ihn ab 1877 als gemeldet; als Zweck des Aufenthalts wird „Kunststudium“ angegeben. Maison Junior, der das handwerklich-technische Talent vom Vater geerbt hatte, besuchte nun das Münchner Polytechnikum – heute Technische Universität München – mit dem Ziel, Architekt zu werden.

Der Autodidakt

Das Schicksal wollte es jedoch, dass die finanziellen Verhältnisse der Familie den Architekturstudenten Rudolf schließlich dazu zwangen, das Studium abzubrechen und sich einem „Brotberuf“ zuzuwenden. Dazu Fritz von Ostini: „Maison hatte hierfür eine so ausgesprochene Begabung, dass man bestimmt sagen kann, er hätte als Architekt ebenso im Leben seine Rolle gespielt, wie als Bildhauer.“ Nun zahlte sich ererbtes Talent und beim Vater Erlerntes aus, als Zeichner und Modelleur in der Industrie fand er zunächst ein Auskommen. Der begabte und ehrgeizige junge Mann nutzte diesen Abschnitt seines Lebens und bildete sich „autodidaktisch“ aus, d.h. er suchte sich seinen Weg als Künstler ohne die geregelten Bahnen einer „Ausbildung“ an einer Kunstschule oder Akademie, er „wurde“ Bildhauer.

Sein erstes öffentliches Wirken als selbständiger und freier Künstler bestand in einem schnell und zuverlässig ausgeführten Auftrag. Anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten des Hauses Wittelsbach, 1881 (75 Jahre Monarchie in Bayern), sollten die allegorischen Figuren „Liebe des Volkes“ und „Handel“ das Max-Joseph-Denkmal des Berliner Bildhauers Christian Daniel Rauch auf dem Münchner Max-Joseph-Platz ergänzen. Maison arbeitete nicht nur schnell – er benötigte sechs Wochen – sondern auch zu äußerster Zufriedenheit seiner Auftraggeber. Er hatte die Aufgabe, die genannten Figuren zu modellieren. In diesem Zusammenhang wurde König Ludwig II. auf den aufstrebenden 27jährigen Künstler aufmerksam und bald interessierte sich der bauwütige Monarch, der damals unter anderem gerade mit der Planung „seines“ Versailles auf der Herreninsel im Chiemsee beschäftigt war, für ihn. Die Arbeiten waren nicht besonders gut bezahlt und mussten schnellstens ausgeführt werden, man bezeichnete dies in Anlehnung an das Italienische als „Fa-presto-Arbeit“. Es versteht sich jedoch von selbst, dass ein Auftrag von königlichen Gnaden zum Bekanntwerden und Renommee des Kunstschaffenden beitrug, von geschäftlichen Vorteilen einmal ganz zu schweigen.

Königlicher Auftrag

Maison bekam nun tatsächlich einen Folgeauftrag und zwar bei der Außengestaltung der Schlossanlage Herrenchiemsee – für den ehrgeizigen Jung-Bildhauer eine große Chance! Gemäß königlichem Wunsch sollte er einen der zwei großen Brunnen direkt vor der Hauptfassade des Schlosses „anfertigen“. Die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv erhaltenen Unterlagen verzeichnen bereits 1884 einen Kostenvoranschlag für die „Gipsmodelle der Figuren des Fama-Brunnens“. Dass er sich erfolgreich für seinen königlichen Auftraggeber engagierte, zeigt allein die Tatsache, dass die Brunnenanlage in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts einer gründlichen Renovierung unterzogen wurde. Wenn man heute die Homepage des Schlosses im Internet besucht, nimmt der Fama-Brunnen – vereinzelt auch Pegasus-Brunnen genannt, obwohl das Pferd, auf dem Fortuna reitet, keine Flügel hat – einen recht ansehnlichen Teil der Fotogalerie ein, die immerhin dazu dienen soll, Touristen aus aller Welt anzulocken. Die Zahl der Fotos, die alljährlich von Touristen aus der ganzen Welt vom Brunnen und den einzelnen Figuren „geschossen“ werden, dürfte ins Unermessliche gehen. Es steht wohl außer Zweifel, dass dieses Unterfangen als gelungen angesehen werden kann, wenn man die stetig steigenden Besucherzahlen betrachtet. Leider konnte der Künstler hierbei nicht sein ganzes schöpferisches Können zum Einsatz bringen, galt es doch, gemäß Auftrag, dem Vorbild im Park der Sommerresidenz der spanischen Könige „La Granja de San Ildefonso“ nachzueifern. Er erledigte die Aufgabe schließlich jedoch mit



Fama-Brunnen vor Schloss Herrenchiemsee.

Bravour und konnte gleichzeitig auch sein professionelles handwerkliches Arbeiten unter Beweis stellen. Von den insgesamt acht allegorischen Figuren am Beckenrand tragen fünf die Signatur Rudolf Maisons. Bei den Brunnenfiguren im Mittelpunkt, alle von ihm, kann man sein künstlerisches Talent besonders deutlich erkennen, so die Meinung von Fachleuten. Die Gruppe krönt eine ca. 13 Meter hohe, kegelförmig aufgetürmte Nagelfluh-Pyramide, die ihrerseits von verschiedenem Getier umgeben ist, aus dessen Mäulern fast senkrecht Wasserfontänen nach oben schießen. Fama, die geflügelte Figur des Schicksals oder auch des Ruhmes, thront hoch über dem Wasserspiegel auf einem feurigen Ross. Aus der in den Himmel gereckten Posaune im Mund der Göttin des Schicksals strebt ebenfalls eine steile Fontäne in den Himmel über dem Schloss.

Unermüdlicher Fleiß

Der königliche Auftrag hat den Künstler zwar einerseits nicht so sehr herausgefordert – sollte er doch vor allem einem berühmten Vorbild nacharbeiten – bewirkte aber andererseits, wie schon angedeutet, zweifellos eine Steigerung seines Bekanntheitsgrades und somit auch eine Verbesserung seiner geschäftlichen Situation. Danach jedoch kamen nun auch schöpferische Jahre, in denen der überaus Fleißige sowohl für private, als auch öffentliche Auftraggeber arbeitete. Fritz von Ostini spricht davon, dass Maison in dieser „Sturm- und Drangzeit“ einige „tollbewegte Entwürfe“ geschaffen habe. 1891 wurde er von Prinzregent Luitpold zum königlich bayerischen Professor ernannt und mit dem „Verdienstorden vom Hl. Michael 4. Klasse“ ausgezeichnet. Im gleichen Jahr erhielt er auch die Mitgliedschaft bei den Kunstakademien in München und Berlin angetragen, die Wiener Künstlergenossenschaft ernannte ihn zum „korrespondierenden Mitglied“.



„Lachendes Mädchen“, Entwurf,
Museen der Stadt Regensburg.



„Neger von einem Leoparden überfallen“,
polychromierter Entwurf,
Museen der Stadt Regensburg.

Der Erfolg und die königliche Anerkennung ermutigten ihn offensichtlich sogar, auch an den Weltausstellungen in Chicago (1893) und Paris (1900) teilzunehmen. Ein weiterer Hinweis auf seine Unermüdlichkeit und sein Engagement für die Kunst ist das 1894 beim Verlag J. J. Weber in Leipzig erschienene Büchlein „Anleitung zur Bildhauerei für den kunstliebenden Laien“ in der Reihe „Webers Illustrierte Katechismen“, das zum Preis von 3 Mark „wohlfeil“ war. „Die Kunst als solche kann nicht gelernt werden; ob man sie lehren kann, ich bezweifle es.“ Mit diesen Worten in der Einleitung umreißt der Autor sein Verhältnis zur Kunst. Interessant auch seine Einschätzung der Bildhauerei: „Von Hause aus lag es dem Menschen gewiss näher, die darzustellenden Objekte in wirklicher Form und nicht nur malerisch nachzubilden.“ Der „offizielle“ Katalog der renommierten „Münchener Jahres-Ausstellung im Königlichen Glaspalaste“ von 1896 verzeichnet zwei Exponate: „Herold“ und „Neger von einem Leoparden überfallen“; die Teilnahme an dieser Jahresschau, in der nicht nur alle namhaften Künstler der Kunststadt München ausstellten, sondern auch „Kunstwerke aller Nationen“ gezeigt wurden, weist unzweifelhaft auf die Tatsache hin, dass Maison einer war, der dazugehörte! Der Katalog zählt über 1000 einzelne Exponate aus den Bereichen Malerei und Bildhauerei, der „Herold“ Maisons wurde mit einer Medaille prämiert.

Das Atelier, im Katalog-Verzeichnis von 1896 noch mit Theresienstraße 148 angegeben, vorher Türkenstraße 52, wurde nun offensichtlich zu eng, vielleicht regte sich auch der verhinderte Architekt im erfolgreichen Bildhauer und so entstanden nach eigenen Entwürfen 1897 zwei „ungeheure Ateliers“ (Ostini) in Verbindung mit einer großzügigen Villa an der Tizianstraße in München-Gern. Die repräsentative Villa steht noch heute, von den beiden Ateliers ist eines den alliierten Bomben im Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen; das verbliebene dient mittlerweile wieder als Künstler-Werkstatt. Maison war einer der ersten Künstler, die sich in diesem bis heute durchaus exklusiven Quartier ansiedelten. Sicher wollte er auch seiner Frau Emma, geb. Teuchler, mit der er seit 1882 verheiratet war, und seinem Sohn ein für ein arriviertes Mitglied der Münchner Gesellschaft und königlichen Professor standesgemäßes Heim schaffen. „Ab und an“, so Erika Dichtl, München, in



Professor Rudolf Maison in seinem Münchner Atelier.

ihrem Aufsatz zum 100. Todestag von Rudolf Maison, 2004, „konnte man am Straßenrand vor den Toren der Werkstatt Pferde grasen sehen, die er sich für seine Studien am lebenden Objekt in sein Atelier geholt hatte.“ Nicht umsonst waren Pferde seine Spezialität, Freunde und Kritiker nannten ihn nicht ohne Grund „Pferde-Maison“.

Konkurrenz

Um der Bevölkerung Münchens und Bayerns die 25-jährige Friedenszeit unter dem Haus Wittelsbach nach dem Krieg von 1871 buchstäblich vor Augen zu führen, sollte ein entsprechend repräsentatives Denkmal als „Abschluss“ der Prinzregentenstraße errichtet werden, ein Wettbewerb unter den Künstlern Münchens wurde ausgeschrieben. Wenn man sich das Modell, das Maison dafür erstellt hat, im Depot des Regensburger Museums ansieht, nimmt es aus heutiger Sicht nicht Wunder, dass er damit nicht zum Zuge kam. Er hatte wohl die Ausschreibung für einen tatsächlichen „Abschluss“ der Prinzregentenstraße zu wörtlich verstanden und ein kleines Szenario aus mehreren Figuren, gruppiert vor einer massiven Wand-Nische, komponiert. Insgesamt sieben Figuren umgeben einen Wagenlenker, die gesenkte Fackel des Krieges in der Hand. Auch heute noch kann man sich der deutlichen Aussage des engagierten Entwurfes nicht entziehen. Maison stellt hier vor allem auf drastische Weise die Schrecken sowie das Unmenschliche und Tod Bringende des Krieges mit der Symbol-Sprache der Zeit dar; eine Sichtweise, die – so kurz vor der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert – weit davon entfernt war, auch in Kreisen der sogenannten einfachen Bevölkerung von einer Mehrheit geteilt zu werden. Als weite-



Entwurf für ein Friedensdenkmal in München, Prinzregentenstraße. Abbildung aus der Zeitschrift „Über Land und Meer“, 1904.

rer Grund für die Ablehnung des Entwurfes darf wohl auch das „Vorbild“ der Hauptstadt Berlin angesehen werden, die bereits seit 1873 mit einem „Friedensengel“ geschmückt worden war, wollte man doch den Berlinern sicherlich in Nichts nachstehen und lieber einen Engel als ein Kriegsszenario haben.

Erst im Juli 2009 wollte der bekannte Münchner Aktionskünstler Wolfram Kastner offensichtlich ebenfalls den eher „kriegerischen“ Aspekt der Siegesgöttin bzw. des „Friedensengels“ herausstellen; er hatte geplant, die Figur mit einem Tarnnetz zu verfremden und wollte damit während der alljährlich tagenden Münchner Sicherheitskonferenz demonstrativ zum Nachdenken anregen; das auch für 2010 geplante Vorhaben wurde 2009 vom Ältestenrat der Landeshauptstadt abgelehnt.

Nach Josef Brandhuber, Regensburg, sind „nur zwei Statuen Maisons bekannt, die in München stehen.“ Diese stehen auf dem Dach des Justizpalastes, der in den Jahren 1895–1897 nach den Plänen des Architekten Friedrich von Thiersch errichtet wurde. Es handelt sich dabei um die allegorischen Darstellungen „Unschuld“ und „Verbrechen“. Erika Dichtl hingegen berichtet von einer weiteren Arbeit Maisons an nicht unbedeutendem Ort, zu sehen an der Südfassade des Neuen Rathauses. Der bayerische Herzog Ernst (1397–1438) eröffnet an der Südwestecke im ersten Obergeschoß die Reihe der bayerischen Herrscher-Galerie des neugotischen Hauberrisser-Baus auf dem Marienplatz. Dass Maison sich so schwer tat, in seiner „Heimatstadt“ München, wo er immerhin seit 1868 lebte und arbeitete, erfolgreich zu sein, begründet Biograph Brandhuber mit dem Ausspruch: „Wo der Pfennig geschlagen ist, gilt er nichts.“ Maisons Zeitgenosse Fritz v. Ostini bringt diese Tatsache noch deutlicher auf den Punkt, indem er sagt, dass der Bildhauer aus Steinweg „vielfach wegen Gevatterschaften und Cliquenintrigen“ in der Landeshauptstadt hinter Konkurrenten zurückstehen musste. Trotzdem ließ sich der Unermüdliche nicht entmutigen. Auch außerhalb Münchens und Bayerns nahm er an Wettbewerben teil und hatte Erfolg.



Herzog Ernst von Bayern an der Hauptfassade des Münchner Rathauses.



Centaur-Brunnen am Bahnhofplatz
in Fürth.

Brunnen in Fürth und Bremen

Als 1885 zum 50-jährigen Jubiläum der ersten deutschen Eisenbahnfahrt von Nürnberg nach Fürth die Stadt Nürnberg einen Wettbewerb für ein entsprechendes Denkmal auslobte, bewarb sich auch Rudolf Maison. Trotz hoher Anerkennung durch die Jury kam es aber – zunächst – nicht zur Ausführung. Die gleichzeitig in der Nachbarstadt Fürth bestehenden Pläne für eine repräsentative Brunnenanlage auf dem Bahnhofplatz führten jedoch dazu, dass der Entwurf schließlich doch noch realisiert wurde. Aus den erhaltenen Rechnungen geht hervor, dass Maison an diesem Auftrag sehr gut verdiente – er stellte allein für sein Honorar 15000 Reichsmark in Rechnung; das ganze Projekt inklusive Baumeisterarbeiten, Installation der Wasserleitungen, Guss der Figuren (Ferdinand von Miller, München) und Grünanlagen, kostete die Stadt Fürth die stattliche Summe von ca. 80000 Reichsmark, die letzte Figur wurde 1889 fertiggestellt. Mit Blick auf das Gesamtwerk Maisons kann man wohl mit Fug und Recht sagen, dass das schier unbändige Talent des ehrgeizigen Künstlers bei dieser Arbeit in besonderem Maße zum Ausdruck kam. Die eindrucksvoll auf der Wasserfläche „schwebende“ Szene mit der Figur eines gewaltigen Centauren im Mittelpunkt, den ein junger Mann gefesselt hält, symbolisiert zusammen mit den umgebenden phantastischen Ungeheuern als Wasserspeier die vom Menschen gebändigte Naturkraft. Äußerst erfreulicher Weise überdauerte dieses Hauptwerk Maisons beide Weltkriege und ist nach wie vor Zierde und Anziehungspunkt am originalen Standort in Fürth.

Ein ähnlich geniales Brunnen-Bauwerk – Ostini spricht vom „umfangreichsten Werk“ des Professors – durfte der von seiner Arbeit besessene Künstler auch, sozusagen in Folge der Aufsehen erregenden Arbeit in Fürth – in Bremen für den begüterten Bürger Gustaf

Adolf Teichmann errichten, das bereits im Herbst des Jahres 1899 im Bremer Dom-Hof aufgestellt wurde. Im Gegensatz zum „Vorläufer“ in Fürth überdauerte dieses Hauptwerk Maisons den Zweiten Weltkrieg leider nicht. 1940 bereits wurde es zu „Führers Geburtstag“ als Metallspende für Kriegszwecke eingeschmolzen. Auch hier wieder allegorische Darstellungen im Geiste der Zeit, auf für Maison spezifische Art „inszeniert“, komponiert und arrangiert; das Auge des Architekten und Handwerkers Maison ließ wieder ein einmaliges, theatrales „Wasser-Spiel“ entstehen: Ein Schiffer, dessen Boot von einem Meeres-Centauren getragen wird, versucht, sich durch die Fluten zu kämpfen, Ungeheuer aus der Tiefe bedrohen ihn, eine Nixe greift bereits begehrllich nach ihm. Die bewegte Szenerie wird bekrönt von der über allem schwebenden schlanken Jünglingsgestalt eines Merkur, der in der einen Hand einen Lorbeerzweig und in der anderen ein Säckchen hält. Typisch auch hier die statische Gewagtheit der himmelstürmenden Gruppe, deren oberste Figur scheinbar schwebt und tatsächlich nur minimal mit der Basis verbunden ist – eine technisch-handwerkliche Meisterschaft, die ihm viele Kollegen neideten.

Herolde für Berlin und das Kaiser-Friedrich-Denkmal

Der Bremer Bankier und Großkaufmann John Harjes fand solchen Gefallen am monumentalen Brunnen im Dom-Hof der Hansestadt, dass er Maison die beiden „Herolde“ oder „Reichstagsreiter“, 1900 auf der Weltausstellung in Paris vorgestellt, abkaufte und seiner Heimatstadt schenkte. Heute noch stehen die beiden monumentalen Reiter, 2007 restauriert, vor dem Ostportal des Bremer Rathauses und zeugen von der Anerkennung, die der Bildhauer auch über die Grenzen seiner Heimat hinaus genoss. Es dürfte übrigens kein Zweifel darüber bestehen, dass der eine der beiden Reiter (rechts vom Betrachter aus) mit dem preisgekrönten „Herold“ aus der Glaspalast-Ausstellung von 1896 identisch ist; auf einem Atelier-Foto, veröffentlicht im Nachruf Fritz v. Ostinis, 1904, das einen Blick in die Künstlerwerkstatt gestattet, ist das Standbild ebenfalls als lebensgroßes Modell zu sehen. Ein weiteres Bild Maisons, das ihn umgeben von einer Auswahl seiner Werke zeigt, lässt im Hintergrund das Pendant, also den zweiten Reiter oder Herold erkennen, das Pferd hält den Kopf tiefer und die Lanze ist in der rechten Hand. Die beiden monumenta-



Herolde vor dem Bremer Rathaus.

len Reiterstandbilder waren ursprünglich für das Berliner Reichstagsgebäude entworfen worden.

Ein Jahr vor seinem Tod bekam Rudolf Maison schließlich nochmal einen Auftrag von höchster Stelle. Auf Vermittlung Kaiserin Viktorias persönlich, so Zeitgenossen, sollte er ein Reiterstandbild des „99-Tage-Kaisers“ Friedrichs III. gestalten. Bei der Vorstellung des lebensgroßen Modells soll Kaiser Wilhelm II. ergriffen gesagt haben, so ein Reiter sei „seit dem Colleoni nicht mehr modelliert worden.“ Das Reiterstandbild des italienischen Nationalhelden „Condottiere“ Bartolomeo Colleoni von Andrea Verocchio (1435–1488) in Venedig ist neben der antiken Reiterstatue Marc Aurels in Rom nach Ansicht von Fachleuten eines der bekanntesten und bedeutendsten Reiterstandbilder aller Zeiten! Im Gegensatz dazu überstürzten sich Künstler-Kollegen und manche Kritiker indem sie das Meisterwerk Maisons schlicht als „missglückt“ bezeichneten; der Künstler selbst hat sich darüber sehr geärgert und geprügelt, obwohl dem Auftrag dadurch nichts im Wege stand. Allerdings war es ihm nicht mehr vergönnt, Guss und schließlich die tatsächliche Aufstellung in Berlin zu erleben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal eingeschmolzen.

Der künstlerische Nachlass

Nach Rudolf Maisons Tod vermachte die Witwe 1913 den wohl nicht versteigerungsfähigen Teil des künstlerischen Nachlasses der Vaterstadt Maisons, Regensburg. Der Münchner Kunsthistoriker Alexander Heilmeyer äußerte sich in den 30er Jahren abfällig über Maison und sein Werk, dem er übersteigerten Naturalismus vorwarf und kritisierte, dass er (Maison) sich auch nicht scheute, seine Figuren mit Hilfe technischer Tricks in extremen Stellungen posieren zu lassen, z.B. den Merkur beim Teichmann-Brunnen in Bremen, dessen Stabilität sich allerdings bis zu seiner Einschmelzung einwandfrei bewährte. In diesem Zusammenhang kursiert in Regensburg eine Anekdote, die geradezu exemplarisch nicht nur das Für und Wider der Kunst Maisons, sondern auch die stark unterschiedliche Einschätzung der Kunst des Historismus insgesamt wiederspiegelt. In den 30er Jahren sollen die im Vorraum zum Reichssaal im ersten Stock des Regensburger Alten Rathauses aufgestellten Herolde bzw. Reichstagsreiter (sic!) mutwillig die Treppe hinuntergestoßen worden sein, was diese natürlich – es waren ja die Gips-Modelle – nicht überstanden haben. Grund für diese spontane „Aktion“ könnte also vermutlich nicht nur eine Geringschätzung dieser Werke Maisons, sondern auch der Stilrichtung des Historismus insgesamt gewesen sein.

Mittlerweile hat sich, über hundert Jahre nach dem Tod des Künstlers, eine andere, etwas angemessenere Einschätzung seiner Kunst und auch des Historismus eingestellt. Fest steht jedenfalls, dass Professor Rudolf Maison, der Bildhauer aus Regensburg-Steinweg zu seiner Zeit Anerkennung weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus gefunden hat; auch heute noch sind viele seiner Werke nicht nur im öffentlichen Raum anzutreffen. Die Zahl der Portrait-Büsten und Kleinplastiken im Besitz von Museen, privaten Sammlern und Antiquitätenhändlern ist nicht unerheblich. Zahlreiche Entwürfe von ihm wurden in Bronze gegossen, in Marmor ausgeführt und in Terrakotta geformt. Maisons Entwürfe wurden u. a. auch bei der weltweit renommierten österreichischen Keramik-Manufaktur Goldscheider, Wien, gefertigt, wie Robert E. Dechant, Regensburg, im von ihm erstellten Werkverzeichnis der Traditions-Firma beschreibt. In den letzten Jahren und bis in allerjüngste Zeit fanden immer wieder einige dieser Objekte den Weg nach Regensburg, um den umfangreichen Bestand des Historischen Museums Regensburg zu ergänzen. Auch eines der Modelle für ein Reiterstandbild Kaiser Friedrichs III. befindet sich darunter. Es hat die Zeiten überstanden und wartet im Depot des Regensburger Museums darauf, eines Tages ans Licht der Öffentlichkeit zu gelangen, was nun für 2015 im Rahmen einer Ausstellung im Historischen Museum Regensburg geplant ist.

Literatur und Quellen:

- Bauer, Karl: Regensburg Kunst-, Kultur-, und Alltagsgeschichte, Regensburg 1997.
- Buchner, Sabina und Eufe, Rembert: Sprachwissenschaftliche Expertise zum Familiennamen Maison, Manuskript, Regensburg 2010.
- Brandhuber, Josef: Ein Bildhauer aus Steinweg, Manuskript, Regensburg 1992.
- Bayer. Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Denkmäler in Bayern, Band 1.2.1, München 2009.
- Dechant, Robert E. und Goldscheider, Filipp: Goldscheider, Stuttgart 2007.
- Dichtl, Erika: Der Gerner Bildhauer Rudolf Maison verstarb vor 100 Jahren, in: Neuhauser Werkstattnachrichten, Band 13 (2004), S. 56.
- Kunst (anonyme redaktionelle Notiz), in: Die Oberpfalz. Monatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, 7. Jahrgang (1913), S. 60-61.
- Heilmeyer, Alexander: Die Plastik des 19. Jahrhunderts, München 1931.
- Karnapp, Birgitt-Verena: Der „Friedensengel“, in: Götz, Norbert (Hrsg.): Friedensengel. Bausteine zum Verständnis eines Denkmals. München 1999, S. 185–209.
- Koller, Christine: Rudolf Maison – Naturalistischer Individualist, in: Mittelbayerische Zeitung, Regensburg, 4.09.1992.
- Landbauamt Rosenheim im Auftrag der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (Hrsg.): Wasserspiele Herrenchiemsee, München und Rosenheim, 1994.
- Maaz, Bernhard: Skulptur in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg, München/Berlin, 2010, Band 1: Abb. 82, S. 84–85; Abb. 275, S. 216; Band 2: S. 675.
- Maison, Rudolf: Anleitung zur Bildhauerei für den kunstliebhabenden Laien, in: Webers illustrierte Katechismen, Band 150, Leipzig, 1894.
- Münchener Künstler-Genossenschaft (Hrsg.): Münchener Jahres-Ausstellung Glaspalast 1896, München 1896.
- Nachlass Professor Rudolf Maison, München, Sammlung Bankier R. Molenaar, Berlin und anderer Besitz. Plastiken und Ölgemälde moderner Meister, Aukt.-Kat. Galerie Helbing, München, Auktion 28. April 1913, München 1913.
- Ostini, Fritz von: Das Lebenswerk Rudolf Maisons, in: Über Land und Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung, Band 94 (1903), S. 347–358.
- Partsch, Susanne: Rudolf Maison, in: Andreas Beyer, Benédicte Savoy, Wolf Tegethoff (Hrsg.): Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten, Band 86, Berlin 2015, S. 395–396.
- Schubert, Dietrich: Rudolf Maison, in: Regensburger Illustrierte, Regensburg, 2. Jahrgang (1978), S. 32–33.
- Schubert, Dietrich: Hinweis auf Rudolf Maison (1854–1904), in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 14 (1977), S. 281–291.
- Wartner, Hubert H.: Rudolf Maison – Bildhauer für Kaiser und König, in: Färber, Konrad (Hrsg.): Regensburger Almanach 2010, Regensburg 2010, S. 128–135.
- Wartner, Hubert H.: Rudolf Maison (1885-1904) – ein vergessener Bildhauer des Historismus, in: Bayer. Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Schönere Heimat, 101. Jahrgang (2012), S. 264–272.
- Wiener, Anton, Hervorragende Oberpfälzer. Bildende Künstler, in: Die Oberpfalz. Monatsschrift für Geschichte, Volks- und Heimatkunde, 3. Jahrgang (1909) S. 183–184.

Bildnachweis:

- Fama-Brunnen in Herrenchiemsee, Centauren-Brunnen in Fürth (Hubert H. Wartner)
- „Lachendes Mädchen“, „Neger von einem Leoparden überfallen“ (Pressestelle der Stadt Regensburg, Peter Ferstl)
- Herzog Ernst (Historisches Museum, Michael Preischl)
- Rudolf Maison in seinem Atelier in der Tizianstraße (Bildarchiv Foto Marburg)
- Herolde vor dem Bremer Rathaus (Landesamt für Denkmalpflege Bremen)
- Denkmal Kaiser Friedrich III. (Stiftung Stadtmuseum Berlin)